

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 40 (1998)
Heft: 216

Artikel: Achtzig Minuten des Nichts : Mutter und Sohn von Alexander Sokurow
Autor: Jansen, Peter W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Achtzig Minuten des Nichts

MUTTER UND SOHN / МАТЬ И СЫН
von Alexander Sokurov

Aussen: ein einsames Haus irgendwo, ein verfallendes, sterbendes Haus, man begreift nicht, warum es noch steht; eine Hütte eher, ein Haufen Schutt, eine Kate.

Innen: nur das Notdürftigste, ein Stuhl, vielleicht ein Tisch, ein Bett. Auf dem Bett liegen eine alte schwächliche Frau und ihr erwachsener Sohn. Er steht auf und will für die Mutter etwas zu essen machen. Da es nicht dazu kommt, weil sie nach draussen will, spazieren gehen, bleibt unbewiesen, dass es in diesem Haus so etwas wie einen Herd oder auch nur eine Feuerstelle gibt. Spazieren gehen ist ein falsches Wort. Der Sohn muss die Frau tragen, und es ist, als trüge er nur ein Bündel Kleider. Und auch

Kleid ist ein falsches Wort für die Fetzen aus undefinierbarem Stoff.

Aussen: Sanddünen, dünnes, dürftiges Gras; im Hintergrund vielleicht das Meer. Ein blasser Himmel, so anämisch, dass er fast kein Himmel mehr ist, sondern ein vergilbtes Tuch, Sepiafarben, die lieber schwarzweiss sein wollen; schräge Blickwinkel, aus der Ordnung gekippt; Fettblenden aus Wunden, eiternden Augen; und Stille, als seien der Welt die Ohren abgefallen. Eine Bank oder richtiger: Reste einer Bank unter verkümmerten Bäumen. Hier lässt der Sohn die Mutter nieder, er legt sie hin. Dann geht er zum Haus und bringt ein Buch mit, und Briefschaften, alte Fotografien, Ansichtspostkarten. Die zeigt er der Mutter

und liest ihr Kindermärchen vor. Die Frau windet sich vor Schmerzen, die Pein macht das Gerippe krumm. Der Sohn trägt sie ins Haus zurück. Und geht fort. Irgendwohin nirgendwohin. Innen: der Sohn kehrt ins Haus zurück. Die Mutter auf ihrem Lager. Sie ist gestorben.

Achtzig Minuten des Nichts, der Einsamkeit und Langsamkeit, an deren Ende, das Nichts und Einsamkeit und Langsamkeit sind noch nicht alles, die Welt einfach, so einfach geht das, stehen bleibt. Und mit dem Sohn, dem letzten Menschen, tritt Stillstand ein. Wie mit dem Sterben der Tod.

Peter W. Jansen

Die wichtigsten Daten zu MUTTER UND SOHN / МАТЬ И СЫН: Regie: Alexander Sokurov; Buch: Jurij Arabow; Kamera: Alexej Fjodorow; Kamera-Assistenz: Alexander Palm, Alik Nasyrow; Schnitt: Leda Semjonowa; Szenenbild: Vera Zelinskaja, Esther Ritterbusch; Requisiten: Ralf von Raven, Galina

Smirnowa; Maske: Grit Kosse, Ekaterina Bestschastnaja; Musik: Michail Glinka, Otmar Nussio, Giuseppe Verdi; Ton: Martin Steyer, Wladimir Persow. Darsteller (Rolle): Gudrun Geyer (Mutter), Sohn (Alexej Ananyschnow); Judy Winter (Stimme der Mutter), David C. Bunnars (Stimme des Sohns).

Produktion: Zero Film, Berlin; in Co-Produktion: Ö Film, Berlin, Severnyi Fond, St. Petersburg; Produzent: Thomas Kufus. Russland, Deutschland 1997. 35mm, Format: 1:1.66; Farbe; Dolby SR, Dauer: 82 Min. CH-Verleih: Look Now!, Zürich; D-Verleih: Edition Salzgeber, Berlin.



verstand Sokurows poetische Bildsprache nicht, seine Regisseurkollegen begegneten ihm mit Missgunst und Feindseligkeit und bemängelten, die «totale Sokurisierung» des Kinos zerstöre das russische Genre-Kino. Einige Kritiker beschuldigten Sokurov, er übernehme mit dem ihm eigenen anmassenden Messianismus das archaische Verhaltensmodell eines russischen Künstlers, und viele ärgerte, besonders seit er selbst verkündete, seine Filme bereiten die Menschen auf den Tod vor, dass Sokurov gewissermassen die Mission eines Beichtvaters auf sich nahm.

Auf jede künstlerische Geste Sokurows wurde überspitzt reagiert, masslose Begeisterung wechselte mit heftigen

Angriffen. Sokurov wiederum reagierte auf diese Ausfälle gelegentlich mit vernichtenden Erklärungen wie: «Das Drama des Kinos ist, dass es im Westen entstand, und zwar zu einem Zeitpunkt, als dessen Kultur im Niedergang begriffen war. Das Kino wäre ein ganz anderes, wenn es in einer traditionellen Gesellschaft das Licht der Welt erblickt hätte, in China oder im Iran.» In einer Zeit der totalen Vergötterung von Hollywood verwirft der russische Regisseur das Kino, das auf einem Sujet, auf Psychologie und professionellen Schauspielern aufbaut, er dreht mit Laien und macht ein «Kino der Bilder», in dem es keine scharfe Grenze zwischen Dokument und Fiktion gibt. Sokurov

ist auch der einzige Regisseur im russischen Kino, der die Tradition des Montage-Kinos von Eisenstein und anderen Koryphäen der zwanziger Jahre fortsetzt.

Ungeachtet seiner gesellschaftlichen Aktivität (er hat sogar zwei Filme über Boris Jelzin gedreht) ist Sokurov «der letzte Mohikaner» des Studiofilms, des subjektiven Autorenfilms, der beinahe aus der Filmlandschaft verschwunden ist. Seine Retrospektive lief an Festivals und in Kinematheken in aller Welt, Susan Sontag hat seine Filme als Meisterwerke bezeichnet, doch in seiner Heimat hat man Sokurov unterdessen beinahe vergessen. Seine Filme aus den frühen neunziger Jahren –